

Die
B r i e f t a f c h e.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
„Der Correspondent von und für Schlesien.“

Sonnabend

— No. 16. —

den 17. April 1830.

Der Bauer beim Schachspiel.

(Aus dem Boken aus dem Riesengebirge.)

Ne, wie mirsch lektens ganga is,
Doas wil ich Dir verzählen;
Su bale los ich mich gewiß
Afu nu nimme quählen;
Denn woas mer ei der Stoadt possirt,
Doas hot mich wieder viel geliert.

Is woar nu arn uns Reafahr schier,
An hott' a wing Gefedste,
Do ging ich halt zum Distillir,
An troaf noch andre Gäite.
Doch oa am Tischla goar allene,
Do soß'ar zwiene, wie die Stene.

An vür a worn nu uf am Ding
Viel schworz an weiße Fleckla,
An worn er ebens au ne wing,
Wie uf mem Wuchtagjäckla.
Do stonda Mandla gruß an klene,
Su wie ei jeder Durfgemene.

Nu grif wull monchmohl enner zu,
An wull a Mandla rücka,
Doch lies a's wieder bal ei Ruh',
Is mucht arn noch ne glücka.
Doch do as ndch amohl probirte,
Do glückt's ihm, doas a's wetter führte.

Ich war mich au ne suppa lohn,
Doas mucht der andre denka:
Doas koan ich au, woas dar getohn,
Ich war ihm ju nischt sehenta.

Glück's noahm a's Mandla bem Genicke,
An schergt's au glei a ganzes Stücke.

Dar andre soag zum Fenster naus,
An ließ sich doas ne stieren,
A mente: mit dam Thorm is aus,
Dar werd sich wull verlieren.
Hätt' ich mir su a Ding sil'n denka,
Do hätt' ich's andersch noch kinn lenka.

Woas dar sich duchte, weiß ich ne,
Doas Thermka hält noch lange,
Su bale giecht doas ne azwe,
Do hoa ich kene Bange.
An die paar Nigla ei a Wenda? —
Die schmärt ma zu mit lechta Hända.

Ich rede susten wull ne grob,
Gleiwull mucht' a doas hieren,
A soag mich oa, a dreht a Kop,
Is well a mich belieren.
Doch do a wetter nischte machte,
Do fahlte ne viel, doas ich lachte.

Doas argerte da Moan ne wing,
Glei soat a zu dam andern:
Dar Springer is a übrig Ding,
Is hilft nischt, dar muß wandern;
Wenn ich mich noch amohl sol roffa,
Do muß ich mer'n vum Holse schoffa.

Do macht' ich stück's an Seitafog,
Ich wull mich au schunn ducka,
Denn goar zu garne macht' ich Ploß,
Ich woar ne wing erschrucka.

Wie kunde denn dar Moan nu wissa,
Doaß mich die Leute Springer hissa? —

Ich lief nu doch an ganza Fleck,
Doch woar a's ne zufrieda.
Do, ment'a, muß dar Pauer weg,
A kende Unhel schmieda.
Do wußt' ich goar ne, woas a welle,
An wu ich wetter hiegiehn selle.

Ich duchte, nu ich war halt froin,
Woas arn dar Harr do welle,
A ward mersch doch gewiß wull sein,
Woas ich arn macha selle.
A Harze mußt' ich mir schon fossa,
Doas au die Wärtla ordndlich possa.

Ich macht' a Puckel su fir krumm
Oß schleppt' ich anne Garde,
An wie a Mäusla woar ich stumm;
Do schrie dar noch der Garde.
Do fuhr doch ei mich su a Schrecka —
— Dar bleibt mir ei a Gliedarn stecka.

Glueck macht' ich mich zum Thürla naus,
An dreht der Stub' a Rücka,
Ich duchte schunn: mit dir is aus,
Ne wing warn sie dich zwicka.
An ebs du dich läßt transportiren,
Do werfst du salber og marschiren.

Fr. Richter,

Ueber die Verfehrungen einiger Profes- soren in Halle.

(Beschluß.)

Referent findet den Grund des Kampfes sich befeindender religiöser Richtungen darin, daß die Pietisten es sind, welche sich gegen den ruhigen und bisher heiligen Besitzstand auflehnen, diesen durch ihre persönliche Unruhe- und Bedeutsamkeitsbedürftigkeit stören, und somit alles außer ihnen selbst, und namentlich die akademische Lehrfreiheit bedrohen. Dies wird auch ohne Zweifel der Gesichtspunkt seyn, von welchem aus der Staat diese Angelegenheiten betrachten muß, wenn er nicht seine ganze Stellung an der Spitze des protestantischen Deutschlands aufgeben will. Zunächst ist eine unparteiische Untersuchung aller dieser Vorfälle angeordnet. Doch kann man sich nicht verhehlen, daß diese Vorfälle selbst das Unbedeutendste, nur die am fernen Horizont aufleuchtenden Blitze des nahenden Gewitters sind. In den seit der Reformation ausgebildeten Staaten fehlt jener eigenthümliche Gegensatz der Kirche gegen die weltliche Gewalt, den

man früher als die Basis alles gesunden politischen Lebens betrachtete, fast ganz.

Es scheint aber, daß es in unserm deutschen Europa noch besonderer Vorrichtungen und Vorsorgen bedarf, um den Mangel dieses Gegensatzes auch als etwas nicht Nachtheiliges erscheinen zu lassen, und mehrfach in der Geschichte der protestantischen Welt finden sich die Anläufe zu Herstellung einer Hierarchie, d. h. zu Unterordnung des Staatsprinzips unter das, was eine Sekte, als durch den Dienst Gottes gefordert, aufstellt. Diese pietistischen Hierarchien sind aber an Fanatismus, an Gräueln der Einseitigkeit und der geistigen Verkrüppelung mit keiner andern Hierarchie dieser Welt, am wenigsten mit der römischen, in Vergleichung zu bringen, denn die letztere, die sich in einer langen Geschichte unter den mannigfachsten politischen Beziehungen entwickelt hat, hat einen positiven, scharf begrenzten, und was die rechtliche Form anbetrifft, jetzt durchaus als wolverwoben zu betrachtenden Inhalt, der sie menschlicher Weise umgänglich und durch sein Alter jedenfalls ehrwürdig macht. Diese Fanatiker aber tragen die positive Gestalt des etwa politisch zu entwickelnden Einflusses dermalen noch als ein so unbestimmt geformtes Herzblättlein bei sich herum, daß man durchaus nicht zu bestimmen vermag, ob es ein Blatt vom Drachenblutbaum, oder eins vom Wegebreit, oder eines vom armen Heinrich werden wird. Auch darüber täufche man sich nicht, daß gerade diese pietistische Richtung stets sich mit dem ewig wahren Sage brüstet, daß alle Obrigkeit von Gott ist; denn die Anhänger dieser Richtung nehmen, ehe sie selbst es von sich gewahr werden, den Satz anders als die loyalen Publicisten, die ihn an der Spitze ihrer Ueberzeugungen stellen. Gerade darin, daß die Obrigkeit von Gott ist, finden diese frommen Leute den Punkt und Anhalt, von wo aus sie die Obrigkeit zu unterjochen gesucht haben in allen Zeiten der Geschichte, in denen man sie nicht sofort auf das Haupt geschlagen hat, wenn sie es wagten den engen Raum ihres Nestes zu verlassen. Im Allgemeinen steht es daher als Wahrheit fest, daß das Prinzip einer gesellschaftlichen Kette (und eine solche bilden die Pietisten in mehr als einer Hinsicht) sich unabhängig von dem einzelnen Gliede entwickelt, und sich dann dieses unterwirft oder es von sich stößt. Wie nahe aber diesen Leuten, die doch zunächst nur die Sorge für den eignen erbaulichen Lebenswandel zu haben hätten, die Sucht unberufener Einmischung in Staatsachen, und die Sucht, die geistige Gestaltung des Staates dem Prinzip ihrer Vereinigung zu unterjochen, liegt, beweist nichts deutlicher, als das Attentat auf die akademische Lehrfreiheit. Welches Gefühl von Würde konnte wol ein akademischer Lehrer noch haben, wenn er sich stets auf dem Ratheder sagen müßte, daß er unter der

Suchtrübe auspassender, ihn umschleichender pietistischer Laurer stehe? — Will nicht selbst der, welcher der herrschenden Ansicht, und der von dem Herrschenden begünstigten Ansicht gemäß lehrt, stets die Ueberzeugung haben, daß er nicht aus Zwang, nicht durch irgend eine Schranke genöthigt, sondern aus ursprünglich und frei erwachsener Ansicht rede? — Schon deshalb muß im preussischen Staate, in dem Staate, der durch den freien, wissenschaftlichen Gedanken seit Friedrich dem Großen Charakter, Haltung und Politik erhalten hat, der Pietismus als das chemische, desorganisirende, als das den Staatsbau bedrohende Prinzip betrachtet werden.

J u d e n f e s t u n g .

Eine solche findet sich im südlichen Rußland, in Taurien. Sie heißt Ischufutkale, liegt 3 Werste von Baktshisarai, auf einem hohen Felsen, der nur für kartarische Pferde zu erlimmen ist. Schwimmt Benedig im Wasser, so scheint diese in der Luft zu schwimmen. Christliche Mönche und karaitische Juden bewohnen diese Landstadt. Gleich Aderneffern hängen die Wohnungen der Karaiten um den Gipfel eines steilen unzugänglichen Felsen her, im Innern ist die Stadt reinlich und sauber. Die Felsplatte ist ihr Pflaster. Die Karaiten, oder richtiger die Karaiten, sind ihren Sitten und ihrer Lebensweise nach noch Tartaren, ihrer Religion nach Juden, ächte Juden, die das mosaische Gesetz in größter Reinheit unter sich bewahrt haben, als irgend ein anderer Stamm. Seit dem 4. Jahrhunderte verwarf ein Theil der Juden die Autorität des Talmud; allein im 8. Jahrhundert führte Dieses zu einer Trennung. Die Sekte der Karaiten oder Schriftjuden blieb klein. In Europa und Asien beträgt ihre Anzahl etwa 4430. Sie verwerfen die Kabbala, den Talmud und feiern den Sabbath noch strenger als die Rabbinischen Juden. Zugleich sind sie reinlicher, häuslicher und fleißiger als Jene; täglich steigen sie aus ihren Nestern herab, wandern nach Baktshisara, treiben dort Handel und Gewerbe, und kehren zur Nacht durch Sturm und Unwetter zurück. Zion und Josaphat, die Genüsse des Lebens und die Hoffnung des Grabes; Alles drängt sich für sie auf diesem starren Felsen zusammen. So erzählt Merawie Wpistel in seiner interessanten Reise durch Taurien im Jahre 1820, die W. von Ortel aus dem Russischen übersetzt hat.

D'Isjonval — „der, so lange ich in Frankreich wohnte, jeden Donnerstag bei mir aß, fand nichts angenehmeres für seinen Gaumen als Spinnen und Raupen. Da mein Zimmer in einen Garten ging so konnte er die Lektorn immer frisch haben und seinen Appetit stillen, aber meine Frau sammelte ihm jedesmal besonders eine ziemliche Anzahl und setzte sie ihm sogleich nach seiner Ankunft, vor der Mahlzeit, vor. Da ich dies ragout nie mit ihm theilte, so kann ich bloß vom Hörensagen angeben, welche Verschiedenheit des Geschmacks zwischen einer Spinne und einer Raupe statt findet. Die erste schmeckt gerade wie eine Nuß und die zweite wie ein Kern. („La première a un excellent goût de noisette, et la seconde un veritable gout de fruit à noyau.“ Das sind seine eigenen Worte.“)

Ritt für Porzellan u. s. w.

Das Journal des connaissances usuelles theilte vor kurzem folgendes Rezept zu einem guten haltbaren Ritt für Porzellan, Glas u. dergl. mit: man löse eine Unze Mastix in hinreichender Menge Weingeist auf; weiche eine Unze Hausenblase in Wasser ein, gieße Branntwein darauf, bis sie zu dickem Muffe geworden ist und setze dann eine Unze feingepulvertes Gummi ammoniac hinzu. Diese beiden Mischungen bringe man hierauf in ein irdenes Gefäß, setze sie darin einer gelinden Wärme aus, bis sich alles aufgelöst hat und bewahre das Erhaltene in einer gut zugefirkten Flasche auf. Will man diesen Ritt brauchen, so stellt man die Flasche in warmes Wasser, bis er flüssig wird und kittet dann das Zerbrochene auf die gewöhnliche Art zusammen. Nach 12 Stunden wird die Bruchfläche wieder so fest seyn als jeder andere Theil.

Indianische Methode Blut zu lassen.

Die Aerzte bei den Indianern lassen bei Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes (z. B. der Milz, der Leber u. s. w.) auf eine merkwürdige Weise Blut. Sie stoßen ein langes ahlenförmiges Instrument in das kranke Organ und ziehen durch Saugen eine gewisse Quantität Blut ab, und es soll sich immer sehr nützlich erweisen. Auch wenden sie das rothglühende Eisen mit großer Kühnheit und fast immer mit gutem Erfolge an.

Der berühmte Astronom de Lalande ein Insektenesser.

„Herr de Lalande“ — erzählt der Akademiker

B u n t e s .

Nirgend ist wol geringeres Briefporto als in Nordamerika, wo, so gering auch die Bevölkerung, und

so groß die Entfernung eines Ortes vom andern ist, doch der höchste Ansatz nur 25 Cents, d. h. 125 Pfennige beträgt; bis 50 (deutsche) Meilen werden nur 30 Pfennige oder 6 Cents bezahlt. Der Staat schließt natürlich hierbei oft zu. Die dortigen eleganten Eilwagen (Stagecoach) sind nur Privatunternehmungen und fahren gewöhnlich 25 deutsche Meilen täglich, wovon jede mit 2 bis 8 Cents, also mit 10 bis 40 Pfennigen bezahlt wird, je nachdem der Cours stark benutzt wird. Wie weit sind wir dagegen zurück!

Zu Danvilliers soll die ganze heilige Schrift dramatisirt und unter der Leitung der „Schwestern“ von den Jünglingen ihrer Schule aufgeführt werden. Mit Mardochai ist bereits der Anfang gemacht worden.

Der Inhaber einer Wachsbleiche zu Limoges in Frankreich verfertigt sogenannten Portraittaffet, welcher sehr fein ist, und sich in alle möglichen Formen bringen läßt. Wenn dieser Taffet in Form einer Larve auf ein Gesicht gedrückt und mit Gummi überstrichen wird, so erhält er eine bleibende Festigkeit und bildet ein Portrait, dessen Ähnlichkeit durch Farben noch erhöht werden kann.

Ein Apotheker hatte während des nun beendigten Krieges an einen russischen General eine Denkschrift gesandt, worin er ein ganz neues und leichtes Mittel angab, die Türken zu verschrecken. Er schlug nämlich vor, mehrere Cistadrons Kosaken als Teufel zu verkleiden und diese Kleidung mit Phosphor zu übermünchen. Es sey unmöglich, daß die Muselmänner davor Stand hielten. Der Erfinder verlangte als Belohnung nichts weiter, als — die Lieferung des Phosphors!!

Wiß und Scherz.

Der französische Schauspieler Legrand wurde wegen seiner unvortheilhaften Gestalt in einer Heldenrolle ausgepöcht. Er trat dann vor und redete das Publikum folgendermaßen an: „Ich finde, Hochgeehrteste, diese Zeichen Ihres Mißfallens nichts weniger als ungerecht. Meine unansehnliche Person scheint Ihnen etwas fremdartig zu meiner Rolle. Indes können Sie sich, meine Herren, wenn es Ihnen sonst beliebt, eher an meine Gestalt gewöhnen, als ich sie zu ändern vermag.“ Diese Aeußerung wurde mit Beifall aufgenommen, und Legrand war bald der Günstling des Publikums.

Lichtenberg meint: „ein etwas vorschnippischer Philosoph, ich glaube Hamlet Prinz von Dänemark, hat gesagt, es gäbe eine Menge Dinge im Himmel und auf der Erde, wovon nichts in unsern Compendien stünde. Hat der einfältige Mensch, der bekanntlich nicht recht bei Troste war, damit auf unsre Compendien der Physik

gestrichelt, so kann man ihm getrost antworten: Gut, aber dafür stehen auch wieder eine Menge von Dingen in unsern Compendien, wovon weder im Himmel noch auf Erden vorkommt.“

Ein Fürst war krank, und die Zeitungen brachten Büllertins über sein Befinden. Ein Blatt meldete: „man habe mehrere Aerzte zugezogen, weshalb der Gesundheitszustand des Fürsten bedenklich seyn müsse.“ Dies widerlegte eine andere Zeitung mit den Worten: „Der hohe Patient fühle sich nach den neuesten Nachrichten immer besser, — obschon er von vier Aerzten besucht werde.“

Lokal-Charade.

Mein Erstes nennest Du der Falschheit Bild!
Ob wol mit Recht? Wer mag dem Urtheil trauen!
Es ist so zart, so schmiegend weich und mild,
Und sondersich geliebt von vielen Frauen;
Denn, in der Haushaltung erzeuget es Gewinn,
Und bietet sich grazios als flinke Jägerin!

Das Zweite ohne Fuß, oft unter sich Gesine,
Eilt plaudernd dann, durch blumenreiches Thal,
Durch Feld und Flur, durch schattig dunkle Hayne,
Und kühlte erfrischend Wesen ohne Zahl!
Der Winter nur, hemmt seinen muntern Lauf,
Und Knabenlust, beginnt den ihren drauf.

Das Ganze auch bot sich Derselben dar,
Und trug geduldig auf dem gleichen Rücken
Der jungen kecken Burschen lust'ge Schaar;
Da fiel dem Lez es ein, es modisch auszusmücken.
Er brachte schnell ein silberstoffnes Kleid,
So weit wie Heut zu Tag die Mode es gebet.

Das schwoll und schwoll, durch Florens Zauberhauch;
Die jungen Gäste schalten der Methode.
War sie es nicht, die einst im Kriege auch
Ja förderte wol Hunderte zum Tode?
Swar damals hatte sie ein patriotisch Ziel!
Für Liegnitz ist es doch der Eitelkeit zu viel!

Allmählig fiel zurück das üpp'ge Prachtgewand,
Doch angesteckt von jener Ersten Lücken
Die es im Namen führt, litt mancher Gegenstand
Mit Grausamkeit, dadurch entstandne Lücken.
Am Tage der oft gern mit Täuschung Manchem dreht,
Versekte Reisende es abermals in Noth.

Auflösung der zweifelhigen Charade im
vorigen Stück.

D s t e r n.